

# Abraham, der Vater unseres Glaubens

Von Johannes Schildenberger OSB, Beuron

Die meisten Christen kennen die Geschichte der Patriarchen, der Stammväter des Alten Bundes nur recht oberflächlich. Wir Heutigen haben kein lebendiges Verhältnis mehr zum Gott „Abrahams, Isaaks und Jakobs“. Und doch beginnt mit ihnen die Heilsgeschichte des Volkes Gottes, also auch unsere Heilsgeschichte. Was Gott an ihnen gnadenhaft gewirkt hat, ist vorbildlich für uns alle geschehen. Und auch wie sie sich gegenüber Gottes Ruf verhielten, ist „vorbildlich“, selbst dort, wo ihr Weg, wie bei Jakob, erst allmählich aus Selbstsucht und Eigenmächtigkeit herausführt und die Gemeinschaft mit Gott findet. Von der Geschichte dieser Männer fällt darum ein Licht auch auf unseren Heilsweg. Um die in den folgenden Aufsätzen geschilderte religiöse Dramatik im Leben Abrahams und Jakobs ganz zu verstehen, sollte man vorher Gen 12, 1—25, 11 sowie 25, 24—32, 33, lesen.

Die Schriftleitung

Der Genesis-Abschnitt (12, 1—25, 11), der von Abraham handelt, umfaßt Erzählungen, die allem Anschein nach aus drei verschiedenen Überlieferungskreisen stammen. All diesen Stoff, für dessen Weitergabe in Israel der Bundesmittler Moses offenbar von grundlegender und entscheidender Bedeutung war und der in der jahwistischen, elohistischen und priesterlichen Überlieferung unter göttlicher Inspiration jeweils eine besondere Gestalt erhalten hatte, fügte dann der ebenfalls inspirierte priesterliche Endredaktor des Pentateuch zu einem wohlgeordneten Ganzen zusammen, dessen Symmetrie, wie mir scheint, etwas von der literarischen Eigenart dieser alten Geschichtsschreibung zeigen, vor allem aber den religiösen und theologischen, genauer gesagt, den heilsgeschichtlichen Sinn des Lebens Abrahams offenbaren kann; denn dieser Aufbau ist für den Redaktor nicht bloß ein kunstvolles Spiel, an dessen Schönheit er zweifellos Freude hatte, sondern eines der Mittel der Deutung der Geschichte.

Das Thema der biblischen Geschichtsschreibung ist die Geschichte der Verwirklichung des gnadenhaften Planes Gottes mit der Menschheit im wechselvollen Zusammen- und noch öfter Gegenspiel seiner geistbegabten Geschöpfe; es geht um die *actio Dei* und die *reactio hominis*, um das Handeln Gottes in Wort und Tat und um die Antwort des Menschen, positiv oder negativ, eine Antwort, der wiederum das Verhalten Gottes begegnet in Gericht und Erbarmen, die aber niemals den endgültigen Plan Gottes vereiteln kann. Gott behält immer die Oberhand; letzten Endes gestaltet er die Geschichte; sie ist sein Werk (Is 5, 19). So sind denn auch in der Abrahamsgeschichte die Gottesworte die bestimmenden und ordnenden Kräfte; sie geben diesem Leben bei aller Bewegtheit die wundervolle Symmetrie und Harmonie, — freilich auch deswegen, weil hier Gott einem Menschen begegnet, der seiner Ansprache entspricht.

Nach inhaltlichen und formalen Gesichtspunkten lassen sich in der Abrahamsgeschichte vier Teile erkennen. In den drei ersten ergehen die Gottesoffenbarungen an Abraham, und der Patriarch besteht alle Glaubens- und Gehorsamsprüfungen bis zur furchtbarsten, in der er zur Opferung des ihm durch ein Gotteswunder geschenkten Verheißungserben bereit ist. Nach diesem Höhepunkt heldenhaften Gehorsams

und ihm folgender göttlicher Verheißung erzählt der vierte Teil den friedlichen Ausklang des Lebens Abrahams.

# I.

Im ersten Teil (Gen 12, 1—13, 17) ist das beherrschende Leitmotiv das verheißene Land. Es erscheint in drei Gottesworten. Das erste ist zugleich der Eingang der ganzen Abrahamsgeschichte: „Und Jahwe sprach zu Abram (das war sein ursprünglicher Name): Ziehe fort von deinem Land und deiner Verwandtschaft und deines Vaters Haus in das Land, das ich dir zeigen werde. Und ich werde dich zu einem großen Volk machen und dich segnen und groß machen deinen Namen, daß du ein Segen seiest. Und segnen will ich, die dich segnen, und wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Und gesegnet sollen in dir sein alle Geschlechter des Erdbodens“ (12, 1—3). Abraham hat offenbar bisher in dem Gott seiner Sippe, den man einfach „den Gott“ (*ha'el*) nannte, dem wahren Gott treu gedient, mögen auch seine Gottesvorstellungen ohne sein Verschulden mit manchen Irrtümern behaftet gewesen sein. Jedenfalls hat er jetzt eine Begegnung mit dem einzigen wahren Gott, dessen Wirklichkeit er in diesem Auszugsbefehl unmißverständlich erfährt. Jahwe, wie der Schriftsteller Gott mit dem dem Moses geoffenbarten Bundesnamen (Ex 3, 14 f.) vorwegnehmend nennt, verlangt die schmerzliche Trennung von einer vertrauten, schützenden und lieben Heimat, was er durch die dreifache Nennung dessen, was Abraham verlassen muß, auch ausdrücklich genug hervorhebt. Dazu kommt noch das Ziehen in eine unbekannte und unsichere Fremde. Erst als Abraham in Sichem mitten im Land Kannan anlangt, erfährt er, in einem zweiten Gotteswort, daß Jahwe dieses Land seinen Nachkommen geben werde (12, 7). Und mag mit dem schweren Befehl auch eine herrliche Verheißung verbunden sein, so verlangt auch diese einen großen Glauben; denn Abrahams Frau Sara ist unfruchtbar (11, 30). Jedoch er gehorcht, ohne Bedenken zu äußern. „Und Lot zog mit ihm“ (12, 4). Diese Begleitung seines Neffen (11, 27 f.) mochte ihm willkommen sein; denn der Clan Lots bedeutete einen verstärkten Schutz bei der Wanderung in ein Land, in dem er ein Fremdling und daher rechtlos und ungesichert war. Aber bald sollte diese menschlich so vernünftige Vorsorge zu Verdruß führen, so daß Abraham auf sie verzichten mußte.

Abraham weiß also zunächst nur das eine, daß er seine Heimat verlassen muß. Es war für ihn das Gegebene, die Richtung zum Land Kanaan einzuschlagen, da schon sein Vater Thare (hebr. Terach) dieses Ziel im Auge hatte, als er aus Ur auszog. Dieser blieb aber in Charan stehen, wo er auch starb (11, 31 f.). Wir wissen heute, daß Ur und Charan Hauptsitze des Mondkultes waren. Der Mond hatte sowieso für orientalische Nomaden, die wegen der Tageshitze gern bei Nacht wanderten, eine anziehende Kraft. Dieses Stehenbleiben auf halbem Weg zum Land Kanaan läßt Thare in einem ungünstigen Licht erscheinen, und die in Jos 24, 2 aufbewahrte Überlieferung sagt uns denn auch, daß er andern Göttern gedient habe (vgl. auch Gn 31, 19.30.32.34f.42.53; 35, 2.4).

Das zweite Gotteswort (12, 7) bestätigt dem Abraham, daß er den richtigen Weg gegangen ist, und er bringt seinerseits mit einem (ersten) Altarbau seinen Dank an Gott zum Ausdruck, weiht aber zugleich mit diesem Kult das seinen Nachkommen

zugesagte Land dem Herrn. Daß Jahwe gerade an diesem kanaanäischen Kultort mit seiner „Eiche des Zeigers (Orakelgebers)“ dem Abraham zeigt, daß er dieses Land seinen Nachkommen geben werde, besagt im Zusammenhang der Genesis, daß Jahwe der wahre „Zeiger“ ist und nicht der hier verehrte Lokalgott. Und Abraham distanzierte sich von dem dortigen Kult, indem „er Jahwe, der ihm erschienen war, dort einen (eigenen) Altar baute“. Auf der Höhe des Landes, zwischen Bethel und Hai, wohin er nach Nomadenart weiterzieht, baut er einen zweiten Altar, und dabei wird zum erstenmal vermerkt, daß er „den Namen Jahwes ausrief“ (12, 8). Die Übersetzung „ausrufen“ (Buber) statt „anrufen“ paßt hier und an den andern Stellen der Genesis, wo der Ausdruck noch vorkommt, besser zur Situation; er besagt nämlich soviel wie „die Gottesherrschaft proklamieren“. Bei den Sethiten der Urgeschichte, welche die Verheißungslinie darstellen (4, 25 f.), ist er der Protest gegen das gottabgewandte Weltreich, das in dem Stadterbauer Kain und seinen Nachkommen, den Erfindern einer rein irdischen Kultur (4, 17—24), seinen Anfang nimmt; bei Abraham (12, 8; 13, 4; 21, 33) und Isaak (26, 25) ist er jeweils nicht ein Hilferuf, sondern der Ausruf des Dankes für eine soeben erfahrene göttliche Hilfe und Tröstung, und zusammen mit dem Altarbau bzw. der Pflanzung der Tamariske (Gn 21, 33) ist er ein feierliches kultisches Bekenntnis, daß dieses Land Jahwe gehört; sein Name wird mit Recht über es ausgerufen, es wird nach ihm genannt, es ist das Land Jahwes (Is 14, 2), wie der Tempel und das Volk, über denen der Name Jahwes ausgerufen ist (vgl. Jer 7, 10; 14, 9), der Tempel und das Volk Jahwes sind. Die Berechtigung der Übersetzung „den Namen Jahwes ausrufen“ wird durch Ex 33, 19 erwiesen, wo Jahwe dem Moses verspricht, er werde seinen Namen vor ihm ausrufen, was dann in Ex 34, 6 f. geschieht; Jahwe kann selbstverständlich seinen Namen nicht anrufen, sondern er ruft ihn aus. Die Formel enthält also ein feierliches Glaubensbekenntnis Abrahams zur Macht und Treue seines Gottes.

Der Glaube Abrahams muß alsbald eine neue Prüfung bestehen. Als er das Land bis zum Süden durchzogen hat, bricht eine Hungersnot aus, die ihn zwingt, nach Ägypten auszuwandern und dort als Fremdling zu verweilen (12, 10). Schon dies ist ihm als Mangel an Gottvertrauen ausgelegt worden, besonders aber wird in seiner Bitte an Sara, sie möge sich als seine Schwester ausgeben (12, 11 ff.), ein schuldbares Versagen gesehen, das auch der inspirierte Erzähler stillschweigend tadle. Er habe diese Überlieferung und die Parallelerzählung, nach der sich das gleiche im Philisterland wiederholt (20, 1—8), zur Belehrung und Mahnung weitergegeben, sich nicht selbst klug und mit bedenklichen Mitteln aus einer Not zu helfen, sondern sich gläubig vertrauend der Führung und dem Schutz Gottes zu überlassen. In der zweiten Erzählung wird zwar gezeigt, daß Abraham nicht gelogen hat, da Sara seine Halbschwester war; aber sie sagt auch noch, daß er Sara schon beim Auszug aus dem Vaterhaus um diesen „Liebeserweis“ gebeten habe: „An jedem Ort, wohin wir kommen werden, sage von mir: Er ist mein Bruder“ (20, 13). Die Einreihung dieser zweiten Erzählung, die mit guten Gründen der elohistischen Überlieferungsschicht zugewiesen wird, unmittelbar vor dem Bericht über die Geburt des Isaak, will sicherlich keine chronologische Fixierung besagen; Sara ist doch kaum in einem Alter, da sie schon „verblüht“ war (18, 12), in einen königlichen Harem geholt worden. Diese Zusammenstellung ist vielmehr ein heilsgeschichtlich bedeutsamer

Hinweis: es handelt sich um die göttliche Bewahrung des Mutterschoßes, der wunderbar mit dem Verheißungserben gesegnet wird; diesen läßt Gott nicht entweihen. Die zweite Erzählung ist also heilsgeschichtlich eine wertvolle Ergänzung der ersten. Der inspirierte Redaktor bringt mit der Aufnahme beider Überlieferungen den verstärkten Eindruck hervor, wie schutz- und wehrlos der Patriarch einerseits war, daß er nicht einmal seine Gattin schützen konnte. (Auch wenn er bekannt hätte, Sara sei seine Frau, hätte er ihre Entführung in den königlichen Harem nicht verhindern können. Durch seine Ausrede, die in der alten Zeit kaum als eine schuld bare Lüge gewertet wurde [vgl. Ex 1, 17—20], gab er Sara nicht preis, sondern schützte nur sein eigenes Leben.) Andererseits hebt sich auf dem dunklen Hintergrund menschlicher Hilflosigkeit und Ratlosigkeit der wunderbare göttliche Schutz umso heller ab, der eben deswegen, weil er göttlicher Liebe entspringt, menschliche Erwartung, auch die eines Abraham, übersteigt (vgl. Eph 3, 20). Mit den beiden Erzählungen zeigt der inspirierte Schriftsteller eindrucksvoll, daß Gott die Mutter des Verheißungserben *immer* vor Entweihung behütet hat. Und darauf kommt es in der Heilsgeschichte an, nicht darauf, daß dies gerade zweimal geschah. Auch daraus, daß der Patriarch von Gott geschützt wird und noch an Besitz gewinnt, kann man entnehmen, daß diese Erzählungen nicht auf ein Versagen Abrahams in seiner Berufung und im Glauben hinweisen wollen. Der Glaube enthebt den Menschen doch nicht, auch selbst für seinen Schutz besorgt zu sein. Das Mittel, das Abraham anwandte, entspricht zwar nicht einer geläuterten christlichen Sittlichkeit, wurde aber offenbar nach damaligen Anschauungen für gangbar gehalten (vgl. Gn 19, 8) und von Gott zugelassen und war so ohne subjektive Schuld. Die Vorwürfe, die beide Könige Abraham machen, sind von Orientalen gemacht, die sich in schönes Licht zu rücken wissen; erst nachdem Gott strafend und drohend eingegriffen hat, handeln sie sittlich korrekt. Es ist daher auch verfehlt, 12, 20 dahin zu deuten, daß der Abzug Abrahams aus Ägypten für diesen schimpflich gewesen wäre; die Eskorte, die ihm der Pharao beigibt, soll vielmehr ihn, sein Weib und all seine Habe schützend bis zur Grenze geleiten. Der König ist durch die großen Plagen, die Jahwe über ihn und sein Haus verhängt hat, zu sehr in Schrecken versetzt, als daß er es gewagt hätte, diesem von seinem Gott geschützten Mann einen wirklichen Schimpf anzutun. Er will ihn allerdings aus seinem Land forthaben, da er ihm unheimlich ist, und möchte daher auch nicht die Verantwortung dafür übernehmen, daß ihm in seinem Land von irgend jemand anders ein Leid geschieht und er seines Reichtums, zu dem er in Ägypten gekommen ist, beraubt würde. In der zweiten Erzählung ist die Ehrung Abrahams durch den König Abimelech nach dem Vorfall offenkundig (20, 14 ff.).

Der Streit zwischen den Hirten Abrahams und Lots führt zur Trennung der beiden Clans. Abraham schlägt sie selbst vor, weil er mit Lot in Frieden leben will, und überläßt ihm die Wahl des Weidedistrikts, was Lot zu seinen Gunsten ausnützt (13, 1—13). In dem freiwilligen Verzicht auf die größere Sicherheit, die das Zusammengehen der beiden Sippen bedeutete, offenbart sich das Gottvertrauen Abrahams. Es zeigt sich aber auch sein friedliebendes und selbstloses Verhalten zum Nächsten. Er, dem das Land von Jahwe verheißен worden war, begnügte sich mit dem steinigen Bergland, während sich Lot in der Wahl der prächtigen Jordangegend nicht von der Rücksicht auf seinen Oheim, sondern von seinem eigenen Vorteil bestimmen läßt.

Abraham will den Frieden zwischen sich und seinem Neffen, zwischen seinen und dessen Hirten bewahrt wissen, weil sie beide „Brüder“ sind (13, 8); die gottgegebenen verwandtschaftlichen Beziehungen geben bei ihm den Ausschlag, nicht sein Vorteil. So kann nur ein wirklich selbstloser Mensch handeln. Hier offenbart sich auch, daß sein Gehorsam gegenüber Gott letztlich nicht vom Lohn bestimmt ist, den ihm Gott verspricht, sondern von dem demütigen Bewußtsein, daß Gott sein Herr ist. Es ist die Haltung, die auch Kohelet (der „Prediger“) hat, wenn er nach all seinem Nachdenken über die Begrenztheit, Vergänglichkeit und Eitelkeit des menschlichen Lebens zum Schluß kommt: „Fürchte Gott und halte seine Gebote! Das ist der ganze Mensch“ (12, 13). Ein anderer Weiser bittet Gott, er möge ihm weder Armut noch Reichtum geben, sondern nur den nötigen Lebensunterhalt, damit er sich nicht in der Satttheit des Reichtums zu hochmütigem Selbstvertrauen und zu Gottvergessenheit verleiten lasse oder in bitterer Armut zu einem Dieb und Gotteslästerer werde. Das gleiche kommt in der Job-Erzählung zum Ausdruck, wenn Gott Job dem Satan eine Zeitlang überläßt; denn da wird sich die Ansicht Satans, Job diene Gott nicht umsonst, als falsch erweisen (1, 9—12.20—22; 2, 3—6.10). Das ist alttestamentliche Frömmigkeit: sie lehrt, Gott zu dienen, weil er als der absolute Herr ein Recht darauf hat. Sie weiß aber auch um die Beschränktheit der menschlichen Kräfte, wie es besonders schön das eben genannte Gebet des Weisen zeigt. Der Mensch verlangt in seiner Natur nach einem glücklichen Dasein, und Gott wird von seiner gnädigen und erbarmenden Liebe gedrängt, diesen Hunger zu stillen und es dem Menschen zu ermöglichen, ihm in liebender Hingabe zu dienen. So ist denn auch die Frömmigkeit Abrahams in selbstloser Demut und in gläubigem Gottvertrauen verankert.

Und Jahwe enttäuscht ihn auch diesmal nicht. Nach der Trennung von Lot wiederholt ein drittes Gotteswort dem Patriarchen die Verheißung, in großartiger Entfaltung der beiden Motive von Land und Volk: „Erhebe deine Augen und sieh von dem Ort, wo du bist, nach Norden und Süden, Osten und Westen! Denn das ganze Land, das du siehst, dir werde ich es geben und deiner Nachkommenschaft für immer. Und ich werde deine Nachkommenschaft machen wie den Staub der Erde: wenn ein Mann den Staub der Erde zählen könnte, dann würde auch deine Nachkommenschaft gezählt werden können. Auf, durchziehe das Land in seiner Länge und Breite; denn dir werde ich es geben“ (13, 14—17).

Damit schließt der erste Teil der Abrahamsgeschichte. Die Haltung Gottes und Abrahams tritt schon ganz klar hervor, und in dieser Weise bleibt das Verhältnis von Gott zum Menschen und vom Menschen zu Gott grundlegend für die ganze Heilsgeschichte. Jesus hat es in zwei Gleichnissen gezeichnet. Die religiöse Grundhaltung des Menschen stellt er uns als Schlußfolgerung aus dem Gleichnis von dem Knecht dar, der sich nach seiner Feldarbeit daheim nicht etwa gleich zum Essen niedersetzen darf, sondern zuerst dem Herrn das Mahl bereiten und ihn bedienen muß und dann erst selbst essen und trinken darf; der Herr wird ihm auch nicht dafür danken, daß er seine Aufträge ausgeführt hat: „So sollt auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch aufgetragen war, sagen: Unnütze Knechte sind wir; wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lk 17, 7—10). Wie aber Gott sich zu seinen treuen Knechten verhält, die eine solche Gesinnung haben, zeigt Jesus mit

dem andern Gleichnis, in dem der von der Hochzeit heimkehrende Herr seine wachenden Knechte Platz nehmen läßt und sie bedient (Lk 12, 37).

## II.

Der zweite Teil der Abrahamsgeschichte (13, 18—19, 38) ist gekennzeichnet durch die Leitmotive „Bund“ und „Sohn“. Als Schauplatz erscheint der Zeltort, an den Abrahams Name vor allem geheftet bleibt: die Eiche von Mambre bei Hebron. Hier erbaut er seinen dritten Altar (13, 17). Während wir im ersten Teil drei Gottesworte hatten, haben wir hier drei Gespräche Gottes mit Abraham. In zweien (Gn 15 und 17) schließt Gott mit Abraham den Bund. Der Stil zeigt deutlich, daß es sich um zwei Berichte aus verschiedenen Überlieferungskreisen handelt. Der zweite, priesterliche Bericht nimmt in keiner Weise auf den ersten, jahwistischen, Bezug. Es sind offenbar Doppelberichte über ein und dasselbe Ereignis; denn ein so feierlicher Bundesschluß hat ewige Geltung und findet daher nur einmal statt; auch hätte Gott nach dem in Kap. 15 erzählten Bundesschluß nicht einfach sagen können: „Ich will meinen Bund zwischen mir und dir stiften (wörtlich: geben)“ (17, 2). Die zweite Erzählung sagt allerdings gegenüber der ersten, ähnlich wie wir es schon bei den beiden Berichten von der Bewahrung Saras gesehen haben, einiges Neue: die Beschneidung soll das Bundeszeichen sein (17, 10—40), als Verheißungserbe wird ein leiblicher Sohn Saras, der Isaak heißen soll, bestimmt (17, 16—21), und Abram wird in Abraham, Sarai in Sara umbenannt (17, 5.15).

Die Empfängnis und Geburt Ismaels kann natürlich nicht vor dieser Verheißung, daß Abraham von Sara einen Sohn bekommen werde, stattgefunden haben; denn sonst hätte sich Abraham mit diesem von Sara ihm angebotenen Ausweg, einen Sohn zu bekommen (16, 2), eines schweren Unglaubens schuldig gemacht. Der Erzähler deutet diese Begebenheit durch ihre Einreihung nach dem ersten Bericht über den Bundesschluß, der nur von der Verheißung eines leiblichen Sohnes Abrahams spricht (15, 4), zwar als menschliche Selbsthilfe, die nach dem damaligen Recht, wie es z. B. im Gesetz des Hammurapi erscheint, gangbar war, aber ohne daß Abraham sich durch sein Eingehen auf den Vorschlag Saras eines Mißtrauens gegen Gott schuldig gemacht hätte. Und doch sollte auch diese natürliche Lösung, ähnlich wie bei der Mitnahme Lots, zu Verdruß führen (16, 4 ff.; 21, 9 ff.).

Durch die Aufnahme des zweiten Berichtes über den Bundesschluß wollte der inspirierte Redaktor nicht sagen, daß es sich um einen zweiten Bundesschluß handle; er vermeidet ja jede Bezugnahme auf einen ersten Bundesschluß. Die Aneinanderreihung der verschiedenen Überlieferungen könnte man für einen Mangel an schriftstellerischer Gestaltungskraft halten; man sollte aber dabei das feine Geschick nicht übersehen, in dem der Redaktor einerseits die überkommene Fassung der Überlieferungen bewahrt, andererseits sie zu einer dramatischen Abfolge zusammenstellt, die nicht einfach chronologisch verstanden sein will, sondern im Leben Abrahams wirklich vorhandene heilsgeschichtliche Momente heraushebt. Die Aufnahme der zweiten Erzählung vom Bundesschluß will, der Aufgabe entsprechend, die der Redaktor als Heilsgeschichtsschreiber hat, besagen, daß auch die Beschneidung und die Verheißung Isaaks zum Abrahamsbund gehören, und die neue Namengebung bringt plastisch zum Ausdruck, daß Abraham und Sara ganz und gar nur durch Gottes Bestimmung

und Wirken zu den großen Stammeltern des auserwählten Volkes, ja vieler Völker geworden sind.

Die Verbindung der Erzählung von dem Liebesdienst, den Abraham seinem Nefen Lot erweist, indem er ihn aus der Gefangenschaft der Ostkönige befreit (14, 14—16), und von seinem Verzicht auf die Beute (14, 21—24) mit der ersten Erzählung vom Bundesschluß stellt diesen als göttlichen Lohn für das edelmütige Verhalten Abrahams dar. Jahwe spricht ja anschließend an diesen Verzicht zum Patriarchen: „Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dir Schild, und dein Lohn ist überaus groß“ (15, 1). Hier ist noch das verschiedene Verhalten zu beachten, das Abraham gegenüber zwei kanaaniäischen Königen zeigt. Mit dem König von Sodom, der sündigen Stadt (13, 13), will er keine Verbindung haben; darum gibt er ihm alles von der Beute, was diesem gehörte, zurück (14, 22 f.). Jedoch von dem Priesterkönig Melchisedech von Salem nimmt er Segen und Speisung an und gibt ihm den Zehnten (14, 18—20); ja er schwört bei „dem höchsten Gott“, den Melchisedech in seinem Segen über Abraham nennt (14, 22), und Brot und Wein, die Opfermaterie waren, erscheinen als ein Dankopfer, da der Segen dieses Priesterkönigs zugleich ein Dank an den höchsten Gott ist, den Schöpfer des Himmels und der Erde, dafür, daß er Abraham die ihm feindlichen Könige ausgeliefert hat. Wenn auch „der höchste Gott“ für die Kanaaniter, zu denen Melchisedech gehörte, nur die monarchische Spitze ihrer Götterwelt war, so erkennen doch Abraham und auch der inspirierte Schriftsteller durch die Gleichsetzung mit Jahwe, dem Gott Abrahams, an, daß Melchisedech den wahren Gott verehrte. Mögen die ererbten religiösen Vorstellungen des Melchisedech nicht dem reinen Gottesglauben entsprochen haben; in der Verehrung eines höchsten Wesens, das Himmel und Erde erschaffen hat und auch die Geschehnisse der Menschen lenkt — sagt er doch, daß dieser Weltenschöpfer Abraham den Sieg verliehen habe —, hat er sich nicht geirrt. Die schuldlos beigemischten Irrtümer verfälschten seinen Glauben und seine aufrichtige Gottesverehrung nicht. Bei ihm hatte offenbar menschliche Leidenschaft den Blick der *anima naturaliter religiosa* für den sich auch den Heiden in der Natur und im Gewissen offenbarenden Gott (vgl. Weish. 13, 1—9; Apg 14, 17; 17, 22—28; Röm 1, 19 ff.) nicht getrübt. Mit diesem Priesterkönig tritt also Abraham in Verbindung, aber nicht mit dem König des verderbten Sodom.

Mit einem Mann von solcher Gesinnung und solchem Handeln schließt Gott seinen Bund. Es geschieht in einer feierlichen Zeremonie (15, 9 ff. 17 f.). Die Antwort Abrahams auf die göttliche Verheißung ist Glaube: „Und er glaubte Jahwe, und dieser rechnete es ihm an als Gerechtigkeit“ (15, 6). Das hebräische Wort für „glauben“: *hă'āmin* bedeutet eigentlich: „er machte sich fest in Bezug auf Jahwe“, er setzte seine Sicherheit, seinen Verlaß in Jahwe. Er hält seine Verheißung für wahr; die Wahrheit ist aber dem Hebräer nicht Unverhülltheit (*alätheia*), wie für den Griechen, sondern Festigkeit (*'āmät*, von der gleichen Wurzel wie *hă'āmin*), auf die man bauen kann, Zuverlässigkeit. Der Glaube ist bei Abraham eine Geisteshaltung, die sein ganzes Handeln bestimmt, und darum anerkannte ihn Gott als gerecht, d. h. in der richtigen Verfassung vor ihm, und damit als bewährt. Dieser Glaube ist ein mutiges Ja zu Gott von einem Mann, den seine immer noch andauernde Kinderlosigkeit schwer bedrückt, wie seine Klage vor Gott zeigt (15, 2 f.). Wenn Abraham

sagt, alles, was Jahwe ihm geben möge, habe keinen rechten Wert für ihn, da er kinderlos dahingehe und so sein Knecht ihn beerben werde, so ist auch dieser Vorhalt nicht etwa Unglaube, sondern die versteckte Bitte, Jahwe möge ihm doch endlich einen Sohn geben. Diese Klage, wie auch die menschliche Lösung mit Hagar (Kap. 16), zeigt die Glaubensnot des Patriarchen, aber nicht eine Glaubenspreisgabe. Auch das Lachen Abrahams und seine Frage: „Soll einem Hundertjährigen noch ein Sohn geboren werden, und soll Sara, die Neunzigjährige, noch gebären?“ (17, 17), will der zweite Erzähler vom Bundesschluß sicher nicht als bewußten Unglauben Abrahams gegenüber der vorausgehenden Verheißung Gottes aufgefaßt wissen, sondern er will damit das erstaunliche Wunder hervorheben, dessen Ankündigung so überraschen mußte, daß eine solche unwillkürliche Reaktion Abrahams ganz natürlich erscheint. Er kennzeichnet es auch als einen ganz besonderen Gnadenerweis durch Abrahams Antwort an Gott: „Möge Ismael vor dir leben“ (17, 18), d. h. Abraham ist nach dem biblischen Schriftsteller schon damit zufrieden, wenn Ismael der Verheißungserbe ist; einer solchen Wundergabe, wie Gott sie ihm eben verheißen hat, ist er nicht würdig. Doch Gott bleibt bei seiner Verheißung (17, 19 ff.). Die Antwort Abrahams in der zweiten Erzählung vom Bundesschluß ist, wie beim Auszugsbefehl (12, 4), gehorsame Tat: er vollzieht die Beschneidung (17, 23—27). Es ist die aus dem Glauben hervorgehende Gehorsamstat.

Die Erzählung vom Gottesbesuch in Mambre enthält den dritten Dialog Jahwes mit Abraham (Gn 18). Das Mahl, mit dem der Patriarch seinen geheimnisvollen Besuch bewirtet, ist im Zusammenhang des zweiten Teiles der Abrahamsgeschichte gleichsam die Besiegelung des Bundes. So geschieht es ja auch gern, wenn Menschen einen Bund miteinander schließen, z. B. Isaak und Abimelech (Gn 26, 30) oder Jakob und Laban (Gn 31, 54). Auch die Friedopfer (besser wird *schäläm* mit Gemeinschaftsopfer wiedergegeben), die beim Abschluß des Sinai-Bundes erwähnt werden (Ex 24, 5), sind mit einem Opfermahl verbunden, und offenbar handelt es sich in Ex 24, 11 um das Bundesmahl. Freilich nahm Abraham selbst nicht am Mahl seiner drei Gäste teil, aber er bediente sie mit allem Eifer und stand ehrerbietig bei ihnen unter dem Baum, während sie aßen (18, 6 ff.). Jahwe ließ Abraham die unerhörte Ehre zuteil werden, ihn zum Gast zu haben, und wenn irgendwo, dann kommt in diesem trauten Umgang zum Ausdruck, daß er ihn zu seinem „Freund“ (Is 41, 8; 2 Chr 20, 7; Jdt 8, 22; Jak 2, 23) gemacht hat, ein Ehrentitel, der heute noch in dem arabischen Namen seiner Grab-Stadt Hebron erhalten ist: *el-halil* (= der Freund). Diesen Liebeserweis aber hat Jahwe dem Patriarchen gegeben, weil Abraham hier in besonders rührender Weise seine Nächstenliebe gezeigt hat: in demütiger Freundlichkeit hat er die drei fremden Wanderer, die er nicht kannte, zu sich eingeladen und in ausgesuchter Weise bewirtet. Hebr 13, 2 weist auf diese und Lots (19, 1 ff.) vorbildliche Gastfreundschaft und ihre Belohnung hin: „Vergeßt nicht die Gastfreundschaft; denn durch sie haben einige, ohne es zu wissen, Engel gastlich aufgenommen“. Doch nicht nur diese Ehre ist der Lohn der Nächstenliebe Abrahams. Jahwe verheißt Sara einen Sohn und gibt sich damit zu erkennen (18, 10). Die jahwistische Erzählung von Gn 18 f. setzt die priesterliche von Gn 17 nicht voraus, sondern geht dieser, was die Verheißung Isaaks betrifft, parallel, wie Gn 15 ihr bezüglich des Bundeschlusses parallel geht. So hat das Lachen Saras (18, 12) die gleiche Bedeutung wie



das Lachen Abrahams (17, 17). Es will das menschlich unmögliche und unglaubliche, aber dem allmächtigen und allgütigen Gott mögliche (18, 14) Wunder veranschaulichen. Abrahams Nächstenliebe zeigt sich in noch ergreifender Weise später, als Jahwe ihm offenbart, daß er über Sodoma und Gomorrha Gericht halten will (18, 17—21). Die Erzählung von diesem demütigen und zudringlichen Handeln Abrahams, das Jahwe so gern mit sich geschehen läßt (18, 22—33), gehört mit zum Schönsten, was das Alte Testament uns bietet.

Um zehn Gerechter willen — soweit hat Abraham von Fünzig heruntergehandelt, ohne daß Jahwe je die geringste Schwierigkeit gemacht hätte —, will Jahwe in göttlicher Nachsicht die ganze sündige Stadt Sodoma verschonen. Weiter wagt Abraham nicht mehr zu bitten, und doch erhört ihn Gott in seiner Sorge um Lot, die in seiner Frage durchscheint: „Willst du wirklich den Gerechten mit dem Frevler dahinfliegen?“ (18, 23). Das kann er von „dem Richter der ganzen Erde“ nicht annehmen: „Das sei fern von dir!“ (18, 25). Die beiden Jahwe begleitenden Engel führen Lot und jene von seiner Familie, die sich retten lassen, aus dem Verderben heraus (19, 12—26). Lot war nicht von der Schlechtigkeit der Sodomiten angesteckt worden, wie sein Verhalten zeigt (19, 1—9). Der inspirierte Erzähler zeigt aber — einfach durch seine Darstellung —, wie Lot seine menschlich so kluge und selbstsüchtige Wahl der besten Weideplätze (13, 10 f.) büßen mußte. Zuerst gerät er in Gefangenschaft (14, 12), dann verliert er Heim und Weib (19, 16.26) und wird in einer Höhle auf unnatürliche Weise Stammvater von zwei heidnischen Völkern (19, 30—38), während der selbstlose Abraham, dem er beide Male seine Rettung verdankt (für die Befreiung aus dem Untergang Sodomas sagt dies ausdrücklich die priesterliche Bemerkung 19, 29), auf wunderbare Weise Stammvater einer unzähligen Nachkommenschaft wird, des Jahwe-Volkes, das das Land Kanaan besitzen soll. Die Lot-Geschichte ist der dunkle Hintergrund, von dem sich der Weg Abrahams leuchtend abhebt.

### III.

Mit der Übersiedlung Abrahams in den Negeb (die Steppe südlich von Hebron) beginnt deutlich der dritte Teil der Abrahamsgeschichte (20, 1—22, 19), der fast ausschließlich der elohistischen Überlieferungsschicht angehört. Das Leitmotiv ist „der Sohn“. Dieses gibt schon, wie wir gesehen haben, der zweiten Erzählung von der Bewahrung Saras (Kap. 20) ihre Sinndeutung. Der Bericht über die Geburt Isaaks schließt sich unmittelbar an (21, 1—8). Zweimal wird betont gesagt, daß damit Jahwe sein Wort eingelöst habe. Das große Wunder wird durch die nochmalige Nennung der hundert Jahre Abrahams und durch die Deutung des Namens Isaak als freudiges und verwundertes Lachen über ein solches noch nie erlebtes Ereignis hervorgehoben. Mit der Beschneidung Isaaks am achten Tag bekundet Abraham seine Bundestreue, und das große Festmahl am Tag der Entwöhnung Isaaks (damals etwa drei Jahre nach der Geburt) krönt diese glückliche Zeit, bringt sie aber auch zum Abschluß; denn schon stehen Abraham neue Prüfungen bevor.

Das erste Gotteswort dieses Teiles, das an Abraham ergeht (21, 12 f.), verlangt von ihm, auf die Forderung Saras einzugehen, Ismael und seine Mutter Hagar fortzuschicken. Die harte Forderung Saras hatte Abraham, besonders seines Sohnes Ismael wegen, sehr mißfallen (21, 11). Der Verzicht war schwer, doch er wurde

gemildert durch die Verheißung Gottes, daß er auch den Sohn der Magd segnen werde, weil er Abrahams Sohn sei (21, 13). Die Episode Hagers in der Wüste, wo Gott den Knaben rettet und der Gottesengel (in diesen alten Erzählungen irgendwie eine Erscheinungsform Gottes selbst) zu Hagar spricht (21, 14—21) — schon bei der Flucht Hagers vor Sara hatte der Jahweengel zu ihr gesprochen (16, 7—14) —, zeigt, wie Gott diese Verheißung erfüllte. Die folgende Erzählung vom Bund Abrahams mit dem König Abimelech (21, 22—33) nimmt sich aus wie eine Art Gotteslohn für den schmerzlichen Gehorsam, den Abraham mit der Entlassung Ismaels und Hagers geleistet hat, wie auch für seine bisherige treue Gefolgschaft gegenüber Gott; denn der König begründet seinen Willen zum Bundeschluß mit der Feststellung: „Gott ist mit dir in allem, was du tust“ (21, 22). Der Gottessegen, der auf Abraham ruht, ist also so offenkundig, daß ihn selbst die Heiden sehen.

Nun folgt die furchtbarste, aber auch letzte Prüfung Abrahams, die in einem zweiten Gotteswort an ihn herantritt: „Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, und geh in das Land Moriah und bringe ihn dort als Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir nennen werde“ (22, 2). Wie in dem Gotteswort zum Auszug aus der Heimat das Schmerzlische der Trennung mit einem dreifachen Ausdruck herausgestellt wird (12, 1), so trifft auch hier jedes der vier Worte, mit denen das Wunderkind, das Abraham von Gott erhalten hat, bezeichnet wird, ihn immer tiefer in sein Vaterherz. Dabei wird kein Lohn in Aussicht gestellt, wie beim Auszugsbefehl, sondern der entsetzliche Auftrag scheint alle vorausgehenden Verheißungen zu vernichten. Und doch, auch jetzt schickt sich Abraham an, schweigend zu gehorchen (22, 3 ff.). Was im Herzen Abrahams vorgeht, sagt der Erzähler nicht, aber er läßt es ahnen, indem er eines nach dem andern beschreibt, was Abraham tut, wie er den Berg am dritten Tag von fern erblickt, wie er mit Isaak den Berg hinanstiegt; besonders die kurze Unterredung beider ist ein Meisterstück. Die Erzählung ist in ihrer Verhaltenheit unvergleichlich schön. Abraham mußte den Befehl Gottes wörtlich verstehen. In seiner Umgebung bestand die Sitte, den Erstgeborenen zu opfern, womit man offenbar der Gottheit das Wertvollste schenken wollte (vgl. 4 Kg 3, 27; Mich 6, 7). Tatsächlich hat Gott die blutige Opferung Isaaks nicht gewollt. Durch den Propheten Jeremias sagt er, es sei ihm nie in den Sinn gekommen, so etwas zu verlangen (7, 31; 19, 5; 32, 35). Aber Gott hat gewollt, daß Abraham seinen Befehl wörtlich verstand; denn gerade durch dieses Mißverständnis hat er erreicht, was er eigentlich wollte: im Augenblick, wo Abraham schon das Messer ergreift, um seinen Sohn zu opfern, ruft ihm der Jahweengel vom Himmel her zu: „Strecke deine Hand nicht aus gegen den Knaben und tue ihm nichts an; denn jetzt habe ich erkannt, daß du gottesfürchtig bist und mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht vorenthalten hast“ (22, 11 f.). Diesen geistigen Verzicht, in dem sich die volle, rückhaltlose Hingabe an Jahwe ausspricht, die Bereitschaft, selbst auf das Liebste zu verzichten, wenn er es fordert, hat Abraham jetzt geleistet. Es war eine Lehre für die Israeliten, die immer wieder zu den von Gott verabscheuten kanaaniäischen Kinderopfern (vgl. Lv 18, 21; 20, 2 ff.; Ez 20, 31; 23, 37—39 und die genannten Jerstellen) sich verleiten ließen, daß solche Opfer keinen Platz in der Jahwe-Religion haben, wohl aber das Große, das in verzerrierter Weise in ihnen zum Ausdruck kam: der Verzicht auf das Liebste, wenn Jahwe es verlangt.

Weil Abraham seine schwerste Glaubensprüfung bestanden hatte, rief ihm der Jahweengel ein zweites Gotteswort vom Himmel zu: „Bei mir habe ich geschworen, Ausspruch Jahwes: Weil du dies getan hast und mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht vorenthalten hast, so werde ich dich reichlich segnen und deine Nachkommenschaft überaus zahlreich machen, wie die Sterne des Himmels und wie den Sand am Ufer des Meeres, und deine Nachkommenschaft soll das Tor ihrer Feinde in Besitz nehmen. Und es sollen durch deine Nachkommenschaft gesegnet werden alle Völker der Erde, dafür zum Lohne, daß du meiner Stimme gehorcht hast“ (22, 15 ff.). Auch in dieser schrecklichsten Stunde seines Lebens, wo ihm alles zu versinken drohte, hat Abraham an Gott festgehalten. Er ist nicht an ihm irre geworden; sonst hätte er ja nicht gehorcht. Er denkt nur an eines: den Befehl Gottes auszuführen. Doch sagt er dem fragenden Knaben ein Wort, das diesen das Schreckliche zunächst nicht wissen lassen soll, das aber zugleich den Glauben des Patriarchen an den sehenden und vorsehenden Gott offenbart: „Gott wird sich das Schaf für das Brandopfer ansehen, mein Sohn“ (22, 8). Und sein Glaube an Gottes Vorsehung wurde nicht enttäuscht, wie er nachher dankbar anerkennt mit der Benennung der Stätte: „Jahwe sieht“ (22, 14).

Hebr 11, 19 veranschaulicht den unerschütterlichen Glauben Abrahams an die ihm gewordenen göttlichen Verheißungen durch die midraschartige Exegese: „Er dachte, daß Gott auch von den Toten aufzuwecken vermöge“. Diese Exegese ist richtig, auch wenn Abraham diese Überlegung nicht anstellte, die sein Opfer wesentlich erleichtert hätte; im tiefsten Herzensgrund hatte er diese Überzeugung, wenn er auch jetzt in seinem Schmerz und in der ganzen Inanspruchnahme durch den göttlichen Auftrag gar nicht dazu kam, so etwas zu denken, aber ebensowenig dazu kam, an den Verheißungen Gottes zu zweifeln. Das „Ersatzopfer“, die Darbringung des Widder, war ein Dankopfer, das aber Gott gerade als Ausdruck der gänzlichen Hingabe, die Abraham soeben bewiesen hatte, besonders wohlgefällig war. Darum folgt ihm der feierliche Segensschwur. Im dritten Teil der Abrahamsgeschichte haben wir somit zwei Gottesworte, die von Abraham den Verzicht auf den Sohn verlangen, und zwei weitere, die durch den Jahweengel gesprochen wurden. Das Leben Abrahams ist also nach der biblischen Erzählung im ganzen durch zehn Gottesworte bestimmt. Das letzte ist die feierliche Bestätigung aller Segnungen, die Abraham empfangen hat.

#### IV.

Der Patriarch hat sich in allem bewährt. So kann der vierte Teil der Abrahamsgeschichte (22, 20—25, 11) den friedlichen Ausklang dieses Lebens darstellen. Die Nachricht aus der Verwandtschaft (22, 20—24) ist eine Art Einleitung zum Mittelstück dieses Teiles: die Brautwerbung für Isaak (Kap. 24). Hier bewährt sich der Glaube Abrahams noch einmal: Sein ältester Knecht muß ihm schwören, für Isaak keine Kanaaniterin zur Frau zu nehmen; er muß ihm vielmehr aus der alten Heimat, aus Abrahams Verwandtschaft, eine Frau holen. Will diese aber nicht mit ihm nach Kanaan ziehen, so darf er seinen Sohn doch nicht nach Mesopotamien bringen; dann ist er seines Eides ledig (24, 2—8). Abraham will nämlich den Glauben an Gott, der sich ihm geoffenbart hat, nicht gefährden. Und wiederum werden sein Glaube und

sein Vertrauen nicht enttäuscht, sondern herrlich belohnt, wie diese Erzählung in einzig schöner Weise zeigt. Zuvor wird noch der Tod Saras berichtet, der zum Erwerb der Grabstätte und zu einem Landbesitz in Kanaan führt (Kap. 23). Der Abschnitt über die Nachkommen von der Nebenfrau Ketura veranschaulicht noch einmal die Verheißung, daß Abraham Vater vieler Völker werden soll, aber auch, daß er nur Isaak als den eigentlichen Verheißungserben anerkennt (25, 1—6). Den Abschluß bildet der Bericht vom Tod des Patriarchen „in gutem Greisenalter“ und von seinem Begräbnis in der Höhle Machpela bei Mambre und Hebron, wo Sara schon ruhte (25, 7—10). Der biblische Erzähler fügt noch hinzu, daß Gott den Isaak nach dem Tod Abrahams segnete (25, 11), und dies geschah, wie Jahwe zweimal dem Isaak versichert, um Abraham seines Knechtes willen, zum Lohne dafür, daß er der Stimme Gottes gehorcht hatte (26, 3—5.24).

Paulus hat recht, wenn er Abraham als das Vorbild des Glaubens vorstellt, der uns vor Gott gerecht macht (Röm 4, 3.16—22; Gal 3, 6); denn Abraham setzte sein ganzes Vertrauen darauf, Gott werde seine Verheißung wahr machen, und wies ihn niemals auf seine guten Werke hin, um derentwillen er dies tun solle. Andererseits hat auch Jakobus recht, wenn er sagt, daß Abraham „aus Werken gerechtfertigt wurde, indem er seinen Sohn auf dem Altar darbrachte. Du siehst, der Glaube wirkte zusammen mit seinem Werken und aus den Werken wurde der Glaube vollendet. Und so erfüllte sich die Schrift, die sagt: Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet und er wurde Freund Gottes genannt“ (2, 21 ff.). Beides widerspricht sich nicht. Der Glaube Abrahams ist nach Paulus ein voller Glaube, also „ein Glaube, der durch Liebe sich betätigt“ (Gal 5, 6). In der Gefangenschaft in Rom hat Paulus eine treffliche Formulierung gefunden, in der die Rechtfertigung aus dem Glauben und der Wandel in guten Werken harmonisch vereinigt sind: „In Gnade seid ihr gerettet durch den Glauben — es ist Gottes Geschenk —, nicht aus Werken, damit niemand sich rühme. Denn sein Gebilde sind wir, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zum voraus bereitet hat, daß wir in ihnen wandeln“ (Eph 2, 8 ff.). Für dieses Leben aus Gnade und Glauben ist Abraham auch unser Vorbild bis zur Stunde.

## Jakob ward Israel

Von Fridolin Stier, Tübingen

Seit dem Altertum bis heute sind die Geschichten der Patriarchen, Abrahams Lügen und Versagen und Jakobs Betrügen, den „Moralisten“, all denen ein Ärgernis, die nicht begreifen, daß Gott auch auf krummen Linien gerade schreibt. Augustinus selber, dem dieses Wort — sein eigenes — Anstöße und Abgründe der Jakobsgeschichte hätte erhellen können, scheute sich offenbar, den sittlichen Makel auf dem biblischen Bilde Jakobs ruhen zu lassen. Er schreibt: „Um vorzubeugen, daß man diese List Jakobs nicht für eine betrügerische halte, statt das dahinter steckende große Geheim-